

Italienischer Krieg.

Die Angelegenheiten in Burgund und Italien stellten Oesterreichs und Frankreichs wechselseitige Verhältnisse in ein scharfes Licht. Beide Staaten, unter kriegslustigen und unternehmenden Herrschern, begegneten sich mit ihren Vergrößerungsplänen auf einem Punkte, beide Mächte überwachten einander mit Eifersucht und Besorgniß Frankreichs Umsichgreifen in Italien mußte, da Maximilians zweite Heirath ihm selbst Ausichten auf das nördliche, die Wechselheirath seiner Kinder seinem Hause Anwartschaft auf das südliche Italien eröffnete, dessen ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Dieses war auch die Ursache, daß der italienische Krieg von ihm mit großem Eifer betrieben wurde; jedoch die Unzuverlässigkeit seiner Bundesgenossen, so wie die Gleichgiltigkeit der Reichsstände, lähmte seine Unternehmungen.

Um die mit Frankreich verbündeten Florentiner zur See von diesen ihren Bundesgenossen abzuschneiden, wurde die Eroberung von Livorno beschloffen. Maximilian selbst wollte diese Belagerung leiten, und kam im September 1496 nach Genua, wo die venetianisch-genuessische Flotte ausgerüstet wurde. Hierauf rückte Maximilian vor Livorno, ließ den Hafen durch die Flotte blockiren, und die Stadt, welche er aushungern wollte, beschießen; allein bald darauf zerstreute ein wüthender Sturm die Flotte, so daß die Stadt zur See nicht mehr eingeschlossen war, und durch französische Schiffe Unterstützung an Lebensmitteln erhalten konnte.

Maximilian wollte aber dennoch die Belagerung mit seinen wenigen Truppen zu Lande fortsetzen, als aber der Winter begann, und er zugleich entdeckte, daß die venetianischen Truppen auf Befehl ihrer Regierung ihn nicht ehrlich unterstützten, da gab er den ganzen Feldzug auf, und kehrte voll Unmuth über die Alpen und Tirol nach Deutschland unverrichteter Dinge zurück.

Maximilians Verhältnisse zu Frankreich hatten nicht nur von Italien, sondern auch von Burgund aus eine Gestalt angenommen, die eine friedliche Lösung beinahe zur Unmöglichkeit machte.

Der Erzherzog Philipp, hatte von dem Könige Karl dem VIII. die Rückstellung des Herzogthums Burgund und der anderen, durch den Frieden zu Senlis ihm zugesprochenen Länder gefordert, aber wie zu erwarten, wurde ihm eine ausweichende Antwort gegeben. Mittlerweile starb der junge König Karl VIII., und sein Vetter, der Herzog von Orleans, folgte ihm als Ludwig XII. auf dem französischen Thron. Aber auch dieser zeigte zur pflichtschuldigen Herausgabe der burgundischen Länder eben so wenig Bereitwilligkeit, wie sein Vorgänger.

Da ließ nun Maximilian im Frühjahr 1498 unter dem Befehle des Ritters von Bergy ein größtentheils aus schweizerischen Söldnern zusammengesetztes Heer nach Burgund aufbrechen; aber Ludwig

wußte nicht nur durch Bestechung, Meuterei unter diesen Söldnern anzustiften, daß Bergy sich zum Rückzuge in die Freigrafschaft Burgund genöthigt sah, sondern erregte auch durch den ebenfalls von ihm erkauften Karl von Egmont, der sich fortwährend des Herzogthums Geldern zu bemächtigen suchte, abermalige Unruhen in Geldern.

So, von doppelter Seite bedroht, mußte jetzt Maximilian sich zu einem Waffenstillstande verstehen, während der Kurfürst Friedrich von Sachsen und der Herzog René von Lothringen, im Wege der Vermittlung den König von Frankreich zur Herausgabe der im Streite begriffenen Länder zu bewegen suchten.

Unerwartet näherte sich auch wirklich der König Ludwig dem Erzherzoge Philipp, um für seine Absichten auf den Besitz von Mailand freie Hand zu gewinnen, und gab, in Folge eines zu Paris abgeschlossenen Vergleiches dem Erzherzoge die Städte Betsune, Aire und Hesdin zurück, wogegen der König Burgund, Macon, Auxerre und Bar-sur-Seine auf Lebenszeit behalten sollte.

Maximilian, den indessen andere Dinge, besonders der Krieg mit den Eidgenossen so sehr in Anspruch nahmen, mußte den Vergleich zwischen seinem Sohne Philipp, und dem Könige Ludwig gehehen lassen, und verlängerte für sich selbst den Waffenstillstand mit Frankreich auf sechs Monate.

Der Schweizerkrieg.

Die Hauptstütze der Aufrechthaltung des Landfriedens im südlichen Deutschland war der große, von Friedrich dem IV. gestiftete, von seinem Sohne Maximilian mehrfach erneuerte schwäbische Bund. Da derselbe beständig gegen 10,000 Mann auf den Weinen hielt, war er jedem Fürsten, welchen die Lust der Befehdung angewandelt hätte, mehr als gewachsen, und nur die Schweizer trogten ihm. Auf dem Reichstage, der zu Freiburg im Breisgau (1497) gehalten wurde, erließ jetzt der Kaiser den strengen Befehl, daß alle zu Schwaben gehörigen Reichsstände, die dem Bunde noch nicht beigetreten, es binnen einer bestimmten Frist thun sollten, widrigens die Reichsacht über sie verhängt werden würde.

Die schweizerischen Eidgenossen verachteten aber den Befehl, und hatten eben so wenig das Reichskammergericht anerkannt. Vielmehr hatten sie ihren Bund erweitert, nachdem sie die Graubündner, welche wegen der Vogtei über das Kloster Münster mit dem Kaiser als Herrn von Tirol in Streitigkeiten gerathen waren, in denselben aufgenommen.

Der Kaiser forderte jetzt den schwäbischen Bund zur Beschützung seiner bedrohten Erblände auf, was nun zur Folge hatte, daß der Zug gegen die Eidgenossen, gegen welche man ohnehin wegen ihrer Weigerung, dem Bunde beizutreten, heftig erbittert war, beschloffen wurde.

Der Erfolg des Krieges war aber ein anderer als die Glieder des schwäbischen Bundes gehofft hatten, und zwar darum, weil die Schweizer große Kriegser-

☞ Pöblöd na ebrám w Milane. ☞



☞ Veduta della cathedrale di Milano. ☞

☞ A' Majlandi székes templom. ☞

☞ Ansicht der Dombirche in Mailand. ☞



fahrung hatten, die trefflichste Mannszucht beobachteten, und ihren Anführern genau gehorchten; Vorzüge, deren die Mannschaft des schwäbischen Bundes sich nicht im gleichen Grade rühmen konnte.

Die Schweizer siegten fast allenthalben, namentlich in der entscheidenden Schlacht vor Dornach, in welcher sie mit 5000 Mann den kaiserlichen Feldhern Heinrich von Fürstenberg, der 14,000 Mann unter seinen Befehlen hatte, auf das Haupt schlugen. Nach diesem Treffen fiel keine größere Waffenthat in diesem Kriege mehr vor, der 20,000 Menschen das Leben gekostet hatte, und in welchem an 2000 Städte, Flecken und Dörfer mehr oder weniger zerstört worden waren.

Unter solchen Umständen mußte Maximilian auf einen Frieden bedacht seyn, besonders, da der König von Frankreich immer offener mit seinen Anschlägen auf Mailand hervortrat. König Ludwig bot jetzt selbst, um seinen Einfluß nach zwei Seiten hin geltend zu machen, seine Vermittlung an; aber weder Maximilian noch die Schweizer mochten dieses gut heißen.

Dagegen unterzog sich um so willfähriger diesem Geschäfte Ludwig Sforza, in der Hoffnung, nach einem bewerkstelligten Frieden, sowohl bei Maximilian, als bei den Eidgenossen Unterstützung gegen Frankreich zu finden, da er von König Ludwig dem XII. im Besitze seiner Länder bedroht war. Der Friedens-Congress wurde hierauf am 1. August in Schaffhausen eröffnet, dann aber nach Basel verlegt und am 22. September 1499 dahin abgeschlossen: »Die Eidgenossen erhalten das Landgericht über den Thurgau, was aber nicht von großer Erheblichkeit war. Die Gerichte im Ponttigau sollten zwar zu Oesterreich wieder schwören, aber dennoch im Bunde mit den Bündnern bleiben.«

Von diesem Frieden an kann man das Band zwischen den Eidgenossen und dem deutschen Reiche als zerrissen betrachten. Sie hatten den deutschen Reichsgesetzen den Gehorsam verweigert, waren dieserwegen bekriegt worden, hatten nicht bezwungen werden können, hatten vielmehr selbst glänzend gesiegt, durften daher, wenigstens nach dem Rechte des Stärkern, sich als unabhängige Macht betrachten, und thaten es auch.

Anfall der Görzischen Lande.

Einen Ersatz für sein Mißgeschick gegen die Eidgenossen, bereitete dem Könige Maximilian der Anfall der Görzischen Lande.

Das Gebiet dieser gefürsteten Grafschaft, die im Norden von der Hauptmannschaft Zulmino, im Osten vom Trianer Bezirk und Krain, im Süden von Falcone und im Westen vom venetianischen Friaul begrenzt wird, gehörte in frühester Zeit zu Ägypten, dessen Schicksale es theilte, bis es im elften Jahrhunderte von Kaiser Heinrich dem IV. zur Grafschaft erhoben und den Grafen von Tirol erblich gegeben wurde, die es bald mit Tirol vereint, bald getrennt regierten.

Graf Meinhard III. theilte seine Besitzungen, und von seinen Söhnen pflanzte Meinhard IV. den tirolischen, Albrecht II. den görzischen Stamm fort. Als im Jahre 1500 Leonhard II. der letzte Graf von Görz ohne männliche Erben starb, fielen nach alten und vielfach erneuerten Erbverträgen die Gebiete, die Grafschaft Görz mit Gradiska, Mitterburg und dem Pusterthale an Oesterreich, wodurch Maximilian's Erbstaaten nicht nur einen ansehnlichen Zuwachs, sondern auch in jenen Theilen eine bessere Arrondirung erhielten.

Gefahr des Herzogs von Mailand.

Als Enkel der mailändischen Prinzessin Valentine, einer Tochter des ersten Herzogs Johann Galeazzo Visconti, gründete Ludwig XII. seine Ansprüche auf den Ehevertrag seiner Großältern, nach welchem bei Abgang des Viscontischen Mannstammes den Nachkommen der Valentine die Erbfolge in Mailand zugesichert war, und hielt sich nun als König von Frankreich für mächtig genug, die väterlichen Ansprüche auf das Herzogthum Mailand auszuführen.

Zuerst versicherte er sich der Freundschaft des Papstes Alexander des VI. und zog dann die Eidgenossen immer mehr in sein Interesse. Mit den Venetianern schloß er ein offenes Bündniß, und durch die reichen Geschenke an den Hof von Turin, und seine Verzichtleistung auf alle Ansprüche an das Herzogthum Savoyen, öffnete er sich die Alpenpässe; die Florentiner endlich bezwang er durch Drohungen und Versprechungen zur Neutralität. So ward es ihm nur ein Leichtes, das Herzogthum einzunehmen, und dieses um so mehr, da Maximilian zu sehr mit den Schweizern beschäftigt, und der König von Neapel zu ohnmächtig war, dem Herzoge von Mailand kräftig beizustehen.

Ludwig Sforza flüchtete jetzt mit seinen Kindern und Schätzen, und kam mit der Nachricht seines Unfalles zu Innsbruck an, wo ihn Maximilian mit Ehren überhäufte, und zugleich auch Hilfe versprach, die aber nicht erfolgte.

Indessen erfuhr Sforza, daß seine Unterthanen mit der französischen Regierung unzufrieden seyen, und sich nach seiner Rückkehr sehnen. Auf diese Nachricht faßte er den Entschluß, sich selbst zu helfen, warb in möglichster Eile eine Armee, und rückte in das Mailändische ein, wo er von allen Einwohnern als Retter empfangen wurde. Aber diese Freude war nur von kurzer Dauer, denn eben so schnell brach auch ein Heer von Franzosen und Schweizern in Mailand ein, worauf Sforza durch Verrath eines Schweizers in französische Gefangenschaft gerieth.

Maximilian, über das Schicksal des ehemaligen Schiedsrichters von Italien sehr betrübt, und bei dem Umstande, daß König Ludwig XII. seine Absichten auf Neapel immer mehr an den Tag legte, suchte jetzt mit aller Kraft die Franzosen aus Italien zu vertreiben, und berief dieserwegen einen Reichstag